# Landesbiologentag 2018: Fünf-Punkte-Plan gegen das Artensterben

Der RÃ¼ckgang der Insektenzahlen kann weiteres Artensterben nach sich ziehen. Zu diesem Schluss kommt er Landesbiologentag 2018 an der UniversitÃ¤t HohenheimÂ â€“Â und stellt LÃ¶sungsansÃ¤tze vor.

Um das Insektensterben und den Artenschwund zu stoppen, bedarf es groÃŸer Anstrengungen â€“ und einer Strategie. Wie diese aussehen mÃ¼sste, diskutierten Biologen und Naturschutzpraktiker aus ganz Baden-WÃ¼rttemberg nun am Landesbiologentag an der UniversitÃ¤t Hohenheim in Stuttgart und stellten ihre AnsÃ¤tze vor. Vor allem fÃ¼nf Punkte kristallisierten sich in der Diskussion als zielfÃ¼hrend heraus: eine verbesserte Umweltbildung, eine Agrarwende, mehr Strukturvielfalt in der Landschaft, ein Langzeit-Monitoring sowie insbesondere eine stÃ¤rker auf die BiodiversitÃ¤t ausgerichtete AgrarfÃ¶rderung.

Den landesweiten Biologentag und dritten BiodiversitÃ¤tsgipfel mit dem Motto â€žSchmetterlinge bald nur noch im Bauch: Erst sterben die Insekten â€“ und dann?â€œ veranstalteten die Umweltakademie Baden-WÃ¼rttemberg, die UniversitÃ¤t Hohenheim und der Verband der Biologie, Biowissenschaften und Biomedizin e.V. (VBio). Seit vergangenen Herbst ist im Bewusstsein der BevÃ¶lkerung angekommen, dass der Artenschwund nicht nur in fernen LÃ¤ndern stattfindet: Eine Studie zum InsektenrÃ¼ckgang ergab 70 bis 80 Prozent weniger Schmetterlinge, KÃ¤fer, Bienen, Wespen und andere Insekten innerhalb weniger Jahrzehnte. â€žSeitdem wird intensiv Ã¼ber Ursachen und GegenmaÃŸnahmen auf unterschiedlichsten Ebenen diskutiertâ€œ, erklÃ¤rt Prof. Dr. Martin Hasselmann, Leiter des Fachgebiets Populationsgenomik bei Nutztieren an der UniversitÃ¤t Hohenheim und Vorsitzender des VBio Baden-WÃ¼rttemberg((â€žDer InsektenrÃ¼ckgang ist zwar nicht erst seit letztem Herbst bekanntâ€œ, erklÃ¤rt der Hohenheimer TierÃ¶kologe Prof. Dr. Johannes Steidle. â€žDoch er zeigte sich innerhalb weniger Jahrzehnte, verursacht durch LebensraumzerstÃ¶rung und intensive, industrielle Landwirtschaft.â€œ Hinzu komme, dass das Insektensterben als AuslÃ¶ser weiteren Artensterbens fungieren kÃ¶nne.(

Ethische Aspekte sind Grundlage fÃ¼r alle HandlungsmÃ¶glichkeiten

Naturwissenschaftliche BeitrÃ¤ge alleine reichen nicht aus, um Handlungsoptionen zu entwickeln und zu begrÃ¼nden. DafÃ¼r mÃ¼ssen auch ethische Aspekte berÃ¼cksichtigt werden â€“ denn Insekten spielen fÃ¼r den Menschen eine sehr widersprÃ¼chliche Rolle in der Bewertung: Als SchÃ¤dlinge bekÃ¤mpft, werden sie zugleich als NÃ¼tzlinge, BestÃ¤uber und als Nahrung fÃ¼r andere Tiere geschÃ¤tzt. ((â€žNatur ist uns Menschen lÃ¤stig, nÃ¼tzlich, schÃ¤dlich, angenehm â€“ hat also anscheinend vor allem eine instrumentelle Bedeutungâ€œ, sagt Prof. Dr. Thomas Potthast, Professor fÃ¼r Ethik, Theorie und Geschichte der Biowissenschaften an UniversitÃ¤t TÃ¼bingen. Er gibt aber zu bedenken. â€žEs ist eine grundlegende ethische Frage, ob wir die Natur einschlieÃŸlich aller Insekten auch um ihrer selbst willen schÃ¤tzen sollten â€“ weil sie Lebewesen sind und Menschen sie grundsÃ¤tzlich nicht schÃ¤digen sollten.â€œ Dieser Aspekt ist ein wichtiger Punkt fÃ¼r den Schutz der biologischen Vielfalt, gerade auch in der Kulturlandschaft.(((Â

Punkt 1: Umweltbildung in Schule, Ausbildung und Studium verbessern

Eine wichtige Funktion schreiben die Experten am

Landesbiologentag der Umweltbildung zu, und zwar in allen gesellschaftlichen Bereichen. Hier gebe es deutliche LÃ¼cken, meint Dr. Karin Blessing, stellvertretende Leiterin der Umweltakademie Baden-WÃ¼rttemberg: â€žObwohl wir immer mehr abrufbares Wissen anhÃ¤ufen, haben wir es in vielen Bereichen mit einer Wissenserosion in Sachen Natur, Umwelt und Gesellschaft zu tunâ€œ, mahnt sie.

Biologie sei im Gymnasium ab Klasse 6 als eigenstÃ¤ndiges Fach aufgegeben worden, und auch die Themen hÃ¤tten sich zu mikrobiologischen und molekulargenetischen Themen verschoben. â€žKlassische Themen der Botanik und Zoologie finden allenfalls noch am Rande Beachtung. Im Hinblick auf das Artenwissen hat sich ein Ungleichgewicht der Lehr- und Lerninhalte ergeben.â€œ Artenwissen jedoch sei die Grundlage, wenn man Ã¶kologische Sachverhalte im persÃ¶nlichen und politischen Alltag bewerten will, so Dr. Blessing. Denn wer Tagpfauenauge, Wiesenhummel und Heckenbraunelle nicht kennt, kÃ¶nne sie auch nicht schÃ¼tzen.(

â€žDie SchÃ¼ler mÃ¼ssen fÃ¼r einen verantwortungsvollen Umgang mit der Natur sensibilisiert werdenâ€œ, bestÃ¤tigt Gerhard Dittes, Oberstudienrat i. R. und Vorsitzender der BUND-Ortsgruppe Bretten. Dies kÃ¶nne etwa am Beispiel der Wildbienen mit ihren vielfÃ¤ltigen Lebensweisen, ihrer effektiven BestÃ¤uberfunktion, GefÃ¤hrdungsursachen und geeigneten SchutzmaÃŸnahmen realisiert werden.((Auch spÃ¤ter bei der Ausbildung der jungen Leute gibt es Verbesserungsbedarf. â€žWir brauchen unbedingt eine duale Ausbildung Landwirtschaft & Ã–kologie â€“ und dies vor allem mit einer sehr starken Praxiskomponente auf beiden Seitenâ€œ, fordert Dr. Rainer Oppermann vom Institut fÃ¼r AgrarÃ¶kologie und BiodiversitÃ¤t in Mannheim. â€žSo etwas gibt es bisher noch nicht.â€œ((â€žKenntnisse Ã¼ber Insektenarten und ihre Ã¶kologische Funktion in den LebensrÃ¤umen werden in Deutschland nicht nur an Schulen, sondern auch an den UniversitÃ¤ten kaum noch vermitteltâ€œ, stellt Dr. Lars Krogmann vom Staatlichen Museum fÃ¼r Naturkunde in Stuttgart fest. â€žEine Taxonomie-Initiative zur FÃ¶rderung der biologischen Grundlagenforschung wÃ¼rde dies beheben.â€œ(((Â

Punkt 2: Agrarwende hin zu einer umweltgerechteren Landwirtschaft forcieren

â€žDie meisten der vielschichtigen Ursachen des Insektensterbens lassen sich direkt auf die Intensivierung der Landwirtschaft zurÃ¼ckfÃ¼hrenâ€œ, erklÃ¤rt Dr. Krogmann. Langfristig mÃ¼sse daher der FlÃ¤chenanteil des Ã¶kologischen Landbaus auf mindestens 50 Prozent steigen. Zurzeit liegt er bei nur 7,5 Prozent. â€žDas mittelfristige Ziel der Bundesregierung, 2030 auf einen Anteil von 20 Prozent zu kommen, ist anerkennenswert, kann aber ohne eine radikale Abkehr von der bisherigen Agrarpolitik nicht erreicht werdenâ€œ, warnt Dr. Krogmann.((Auf lokaler Ebene gÃ¤be es bereits viele gute und funktionierende AnsÃ¤tze zur FÃ¶rderung der BiodiversitÃ¤t, stellt Dr. Oppermann fest. â€žAuf regionaler, landes- und bundesweiter und europÃ¤ischer Ebene mÃ¼ssen wir jedoch quantitativ denken und handeln. Wir brauchen ein flÃ¤chiges Netz von LebensrÃ¤umen quer Ã¼ber unsere Landschaften. Im Durchschnitt sollten 20 bis 30 Prozent der FlÃ¤chen artenreich sein.â€œ((Dieser Umfang, prÃ¤zisiert Dr. Oppermann, solle in unterschiedlichen Landschaften auch unterschiedlich hoch sein â€“ zum Beispiel 10 Prozent in GÃ¤ulandschaften und bis Ã¼ber 50 Prozent in Extensivlandschaften. â€žUnd er soll zu einem wesentlichen Anteil aus produktiven FlÃ¤chen bestehen, die der Nahrungsmittelproduktion dienen, also etwa Getreide mit blÃ¼hender Untersaat und ohne Herbizideinsatz.â€œ(("Eine der dringlichsten Aufgaben ist, das Einbringen von Umweltgiften in unsere Natur substanziell zu reduzierenâ€œ, so Prof. Dr. Hasselmann. â€žDas geht weit Ã¼ber die Pflanzenschutzmittel hinaus, denn der Eintrag von Antibiotika und Hormonen in das Grundwasser, auch tagtÃ¤glich Ã¼ber unsere Haushalte, beeinflusst unser Ã–kosystem und die Artenvielfalt nachhaltig."(((

Punkt 3: Strukturvielfalt in der Landschaft fÃ¶rdern

Unterschiedliche Biotope mit Wiesen, WÃ¤ldern, GebÃ¼schen oder Staudenfluren nebeneinander werden in der Landschaft immer rarer. Doch diese Strukturvielfalt ist Voraussetzung fÃ¼r die Artenvielfalt. â€žUm die Strukturvielfalt in der Landschaft zu erhÃ¶hen, sollten mehrjÃ¤hrige BlÃ¼hstreifen, Saumstreifen entlang von Hecken und WegrÃ¤ndern sowie Wildbienenweiden mit regionalem Saatgut und BrachflÃ¤chen gefÃ¶rdert werdenâ€œ, benennt Dr. Krogmann MÃ¶glichkeiten zur Verbesserung. â€žKleine landwirtschaftliche Betriebe mit kleineren AnbauflÃ¤chen sollten stÃ¤rker als groÃŸe unterstÃ¼tzt werden.â€œ(((

Punkt 4: Langzeit-Monitoring erweitern

Ohne Daten zum Zustand und zur Entwicklung der Artenvielfalt kann man keine Probleme erkennen, keine Zielvorstellungen und keine SchutzmaÃŸnahmen definieren. Deshalb muss ein langfristiges BiodiversitÃ¤ts-Monitoring etabliert werden, das als Grundlage fÃ¼r zukÃ¼nftige NaturschutzmaÃŸnahmen dient.((â€žDie Initiativen zur Errichtung von Biotopverbundnetzen mÃ¼ssen stÃ¤rker wissenschaftlich begleitet werden, denn ob der gewÃ¼nschte Genfluss in den einzelnen Arten zwischen den Biotopen Ã¼berhaupt funktioniert, ist nicht bekanntâ€œ, erklÃ¤rt Prof. Dr. Hasselmann.((â€žDas Standard-Monitoring mit einzelnen Artengruppen wie zum Beispiel Tagfaltern sollte ergÃ¤nzt werden durch unterschiedliche Ã¶kologische Gruppen, etwa Insekten als BestÃ¤uber, Gegenspieler und Nahrungâ€œ, verdeutlicht Dr. Krogmann. Das bedeute auch, dass naturkundliche Sammlungen mehr Personal benÃ¶tigen.((

Punkt 5: AgrarfÃ¶rderung auf FÃ¶rderung von BiodiversitÃ¤t und Wildbienen ausrichten

Damit sich die oben angemahnten notwendigen Ã„nderungen in der Bewirtschaftung der Agrarlandschaft tatsÃ¤chlich auch einstellen, bedarf es einer weitaus stÃ¤rker auf die BiodiversitÃ¤t ausgerichteten AgrarfÃ¶rderung, so Dr. Oppermann. â€žNur wenn Landwirte leistungsgerecht fÃ¼r die Ansaat von Getreide mit blÃ¼hender Untersaat, fÃ¼r das Anlegen von mehrjÃ¤hrigen BlÃ¼h- oder Saumstreifen und andere BiodiversitÃ¤tsmaÃŸnahmen bezahlt werden und die MaÃŸnahmen in einem adÃ¤quaten Umfang erfolgen, wird sich die BiodiversitÃ¤tssituation zum Besseren entwickelnâ€œ, betont er. â€žDen BÃ¼rokratieaufwand muss man minimieren und stattdessen eine Kultur der Ã¶ffentlichen WertschÃ¤tzung fÃ¼r die Umweltleistungen der Landwirte fÃ¶rdern.â€œ((Die Honigbiene sei ein landwirtschaftliches Nutztier, erklÃ¤rt Dr. Krogmann. â€žDer aktuelle Trend zur Hobbyimkerei vor allem in StÃ¤dten verschÃ¤rft die Nahrungskonkurrenz von Honigbienen und WildbestÃ¤ubern um das begrenzte BlÃ¼tenangebot.â€œ((â€žDie Politik hat die positive Ã–ffentlichkeitswirkung von Honigbienen erkannt und trÃ¤gt zur Vermischung der Diskussion von Honigbienen- und Wildbienenschutz bei. Die Anzahl von HonigbienenvÃ¶lkern sollte nicht weiter gesteigert, sondern je nach Lebensraumtyp und BlÃ¼tenangebot auf eine Ã¶kologisch vertretbare HÃ¶chstzahl reduziert werdenâ€œ, so der Experte.(((

Quelle: Pressetext der UniversitÃ¤t Hohenheim, Autor: Elsner;

www.uni-hohenheim.de